



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
152 (1941)**

305 (6.11.1941)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-247132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-247132)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pfg.

Erhalten während 7mal. Besondere: drei Haus monatlich 1,70 RM u. 30 Pfg. Trägert. in zwei Exemplaren über 1,70 RM. Die 2.000 RM. sind bei Bedarf. Das heißt 47 Pfg. für die Zeitungs. Die 2.000 RM. sind bei Bedarf. Das heißt 47 Pfg. für die Zeitungs. Die 2.000 RM. sind bei Bedarf. Das heißt 47 Pfg. für die Zeitungs.

Mannheimer Neues Tageblatt

Druckerei: 27 mm breite Millimetergröße 12 Pfg. 70 mm breite Leinwandgröße 12 Pfg. für Familien- und Kurzezeitigen. Die 2.000 RM. sind bei Bedarf. Das heißt 47 Pfg. für die Zeitungs. Die 2.000 RM. sind bei Bedarf. Das heißt 47 Pfg. für die Zeitungs.

Donnerstag, 6. November 1941

Berlin, Schriftleitung und Hauptredaktion: K. L. 4-6, Zentrale: Gesamt-Nummer 249 51
Verlags-Redaktion: Kurfürstendamm 179 90 - Drahtfunkstelle: Romanstr. 11, Mannheim

152. Jahrgang — Nummer 305

Das Schicksal der Sowjetflotte

Fahrt durch das Generalgouvernement Probleme und Lösungen

England verlangt Selbstvernichtung der Schwarzmeer-Flotte

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Lissabon, 6. November.

Die Nachricht, daß deutsche Truppen das Jalta-Gebirge an einigen Punkten durchstoßen haben und bis an die Küste des Schwarzen Meeres vordringen, hat die Besorgnis Englands um das Schicksal der sowjetischen Schwarzmeerflotte auf den Höhepunkt gebracht. „Wir stehen vor einem gewaltigen Seedrama“, erklärte Robert Frazer heute in einem Informationsbericht im Londoner Sender. „Der Vormarsch der Deutschen in Richtung Sewastopol und Kerch hat das gleiche Ziel: Die Vernichtung der sowjetischen Schwarzmeerflotte.“

In den britischen Blättern wird schon seit dem Durchbruch von Perekop darüber arakelt, welche Entschlüsse die Sowjetflotte treffen müßte, falls Sewastopol eines Tages fällt. Man sprach viel von den Mög-

lichkeiten eines Rückzuges nach Noworossissk, das aber nicht befehligt ist und das abgesehen davon, in gefährlicher Nähe der deutschen Linien liegt. Als einziger Schlupfwinkel läßt sich nach englischer Ansicht Satum in Frage stellen, dessen Hafenanlagen aber nicht ausreichen. Somit haben nur noch kleinere Häfen an der Ostküste zur Verfügung, die aber alle nur für den Fischfang und die kleine Küstenschifffahrt geeignet sind.

Nach einem amerikanischen Bericht aus London gebe man in englischen unterrichteten Kreisen zu, daß Sewastopol schon heute als Flottenstützpunkt nicht mehr erhaltbar in Frage komme, einerseits wegen der unausgeheilten Angriffe der deutschen U-Boote, andererseits weil die Stadt schon in Reichweite der schweren deutschen Artillerie liegt. Robert Frazer schließt seine Betrachtungen insofern ab, mit einem sehr düsteren Ausblick und erklärt, die Sowjets würden Stalins Vernichtungspolitik auch auf ihre Schwarz-

meerflotte ausdehnen, damit die Schiffe nicht ein Opfer der Deutschen werden.

Demgegenüber wirken die von einigen englischen Blättern immer noch gemachten Hoffnungen, die Schwarzmeerflotte werde auch nach dem Verlust der Krim noch ein „bedeutendes Wertes Material“ bleiben, außerordentlich wenig überzeugend und stellen lediglich Wunschträume an Londoner Räumern dar. Auch die Behauptung des Londoner Senders vom Mittwochmorgen, die Sowjets hätten sich auf der Krim lediglich in „vorbereitete Stellungen“ zurückgezogen, ist lediglich ein frumpfer Versuch, eine verzweifelte Situation zu beschönigen. Das gleiche gilt von dem Wiederaufleben der schon vor etwa drei Wochen verbreiteten Meldung, eine „sozialistische Winterarmee“, die in Sibirien aufgestellt wurde, bereitete sich vor, in die Kämpfe einzugreifen.

Warum plötzlich so friedfertig, Herr Roosevelt?

Man durchschaut die Taktik: er möchte nur möglichst eindrucksvolle Vollmacht für den Krieg!

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Lissabon, 6. November.

In politischen Kreisen Washington ist es allgemein anerkannt, daß die letzte Rede Roosevelts, die er am Montagabend vor seiner Abreise aus dem Weißen Haus hielt, einen recht klaren und klaren Inhalt hatte. Der Präsident schraubte den überhöhten und provozierenden Ton seiner letzten öffentlichen Erklärung etwas zurück, sprach nicht vom Krieg, sondern gab sogar der Hoffnung Ausdruck, daß Hitlers neue Welt nicht in der ganzen übrigen Welt einsehbar werde, und sprach darüber hinaus die Überzeugung aus, daß selbst wenn dies geschehe, die USA eine „Oase“ darstellen würden.

Diese Mahnung des Tones ist aber weiter nichts als ein altes bekanntes tailliertes Mandat, dessen sich der Präsident schon mehr als einmal bedient hat. Er behauptet sein Volk vorwiegend mit Wohlwollen, dem heißen Strahl der Antikommunisten neuer Kriegsvorbereitungen folgt immer sofort das eisige Wasser vorantretender Zurückhaltung.

Der Zweck ist klar: Der Senat hat keine Debatte über die Resolution, oder wie der Präsident es haben möchte, über die völlige Aufhebung des Kontrollgesetzes noch nicht beendet. Zwar ist das Ergebnis der Abstimmung hinsichtlich der Wehrverhältnisse klar und die USA sind in die Lage versetzt, die Neutralitätspolitik mit einer möglichst imponierenden Stimmzahl zu unterstützen. „Aber gegen eine allzu starke Minderheit. Allein darum geht der Kampf.“

Auf der einen Seite handelt der Präsident also durch die Verkündung von Maßnahmen über Verfestigung anlässlich völlig harmloser USA-Kriegsschiffe die nationalen Leidenschaften auf; auf der anderen Seite tut er wieder sehr friedfertig, redet nur von Verteidigung und gebietet sich, als ob man in Washington gar nicht an Krieg denke. Nach der Abstimmung im Senat wird sich der Ton der Rooseveltischen Rundfunkreden natürlich sofort wieder ändern; denn der Präsident wird sich dann darauf berufen, er habe anlässlich vom Kongress den Auftrag und die Vollmacht erhalten, „mit Vollkraft voranzutreten dem Krieg entgegenzutreten.“

Neue Forderungen für die USA-Marine

— Washington, 6. November.

Roosevelt forderte, wie die „New York Times“ meldet, vom Kongress weitere 450 Millionen Dollar für die Flotte, 300 Millionen Dollar für die Luftwaffe und 200 Millionen Dollar für die Marine. Diese Forderungen sind die ersten, die seit dem Beginn des Krieges gestellt wurden.

Laguardia wieder Newyorker Oberbürgermeister

— New York, 6. November.

Nach den jetzt vorliegenden Angaben dürfte der bisherige Oberbürgermeister La Guardia mit 1186 334 Stimmen wiedergewählt, während sein Gegenkandidat William W. O'Dwyer mit 1062 558 Stimmen scheitert. Während man einen übermäßigen Wahlsieg La Guardia erwartet hatte, konnte er also nur eine Stimmenmehrheit von 135 841 erreichen.

Halifax macht seine Erfahrungen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Stockholm, 6. November.

Die Tatsache, daß New York nicht Amerika ist, ist jedem klar, der die USA kennt. Das gilt auch in weitem Umfang von der gegenwärtigen psychologischen Situation. Was die Vereinigten Staaten durch den Mund des Rooseveltkreises und der von der Presse New York und Washington vorgelesen bekommen, deckt sich zwar ungefähr mit der von Roosevelt sonst überall geäußerten Meinung, aber je weiter man nach Westen geht, desto mehr stellt man fest, wie sehr diese Haltung, die das Weiße Haus und die englische Propaganda gern als für das ganze nordamerikanische Volk repräsentativ darstellen möchte, doch durchbrochen wird (was man allerdings in Deutschland auch nicht übersehen sollte).

Diese Erfahrung machte auch Lord Halifax auf seiner Reise, die ihn westwärts von New York führte, machen, wo ihm Dinge widerfahren, die in der Atmosphäre New York und Washington nicht leicht denkbar wären. Nagen ihm in Detroit Tomaten und Eier um den Kopf, so sieht er in Cleveland jetzt, einer United Press-Meldung zufolge, auf ein anderes Phänomen. Als er mit Lady Halifax dem Bürgermeister der Stadt einen Besuch abtun wollte, fand

er vor dem Rathaus zu seiner Begrüßung eine Versammlung von Frauen vor, die Plakate mit der unmissverständlichen Aufforderung „Rehe beim Lord Halifax“ und andere antideutsche Aufschriften trugen.

Die Reife des britischen Botenschafters scheint sich

England braucht neue USA-Tankschiffe

Höchst pessimistische Betrachtung des USA-Innenministers zur Erdölfrage

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Lissabon, 6. November.

„Wir müssen uns darauf vorbereiten, den Engländern abermals Tankschiffe zu überlassen“, erklärte der amerikanische Innenminister Ickes in einer Rede vor dem Petroleuminstitut.

Diese Erklärung hat viel Ueberraschung hervorgerufen, da erst vor wenigen Wochen England Tankschiffe an die Vereinigten Staaten zurückzugeben hatte, um den angedeuteten Transportmangel zu überbrücken. Die Erklärung des Ickes ist ein Zeichen für die Verschärfung der Lage in der Atlantikstraße. Heute muß man, wie aus der Erklärung von Ickes hervorgeht, annehmen, daß die Rückgabe zu verzögert erfolgt ist. Jedes gab gestern offen zu, die Vereinigten Staaten seien verpflichtet, auf britische Anforderung von heute auf morgen neue Tankschiffe zur Verfügung zu stellen. Die Lage am Erdölmarkt bleibe also noch wie vor kritisch.

Jedes Ding auf die erhöhten Erdölbedürfnisse von Ländern wie China und vor allem auf den wachsenden Weltbedarf der Sowjetunion im kommenden Jahr ein. Er erklärte: „Auch wenn wir beispielsweise unsere Produktion an Flugzeugbenzin im Laufe des nächsten Jahres bis zum 1. Januar 1943 verdoppeln könnten, würde die Produktion nicht ausreichen, um gleichzeitig die Ansprüche der Vereinigten Staaten auf der einen und England, China und der Sowjetunion auf der anderen Seite zu befriedigen. Ich kann noch nicht einmal sagen, ob die Produktionskapazität der Vereinigten Staaten ausreichen wird, um unsere eigenen veränderten Ansprüche zu befriedigen.“ Ickes forderte aus diesem Grunde zur größten Sparmaßnahme im Verbrauch von Öl, Gasolin usw. auf.

Scharfe Verfolgung auf der Krim

Die Küste des Schwarzen Meeres in breiter Front erreicht

(Funkmeldung der R.M.Z.)

— Aus dem Führerhauptquartier, 6. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurde die Verfolgung des geschlagenen Feindes auf der gesamten Front erfolgreich fortgesetzt. Im Jalta-Gebirge warfen deutsche und rumänische Truppen abgesehen von der Küste des Schwarzen Meeres vor, auch im Gebirge östwärts Sewastopol wurde feindlicher



(Internationales Kriegs-Jahrbuch, 1941)

Widerstand gebrochen. Die Luftwaffe unterstützte die Operationen und fügte den Sowjets in den Gewässern der Krim sowie vor der Nordostküste des Schwarzen Meeres neue schwere Schiffverluste zu. Sie versenkte drei Transporter mit zusammen 13 000 BRT und beschädigte durch Bombenwurf vier weitere größere Handelsschiffe.

Vor Leningrad wurden Anbruchsversuche des Gegners abgewiesen. Schwere und schwere Batterien des Meeres bekämpften kriegswichtige Ziele in Leningrad u. feindlichen Schiffverkehr im Finnischen Meerbusen. Zwei Kriegsschiffe und ein Frachter wurden schwer getroffen.

Bei einem Nachtangriff der Luftwaffe auf die Industriestadt Gorki wurden neue schwere

Zerstörungen in Rüstungswerken und Versorgungsbetrieben angerichtet.

Andere Kampfteilnehmer belegten in der letzten Nacht Moskau und Leningrad mit Spreng- und Brandbomben.

An der Südwestküste Englands bombardierte die Luftwaffe in der Nacht vom 6. November Werftanlagen des Hafens Falmouth.

Der Feind slog in der vergangenen Nacht mit schwächeren Kräften in das deutsche Reichsgebiet ein. Der Angriffsvorstoß blieb ohne Wirkung. Sieben britische Bomber wurden abgeschossen.

In der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November verlor die britische Luftwaffe 47 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien sieben eigene Flugzeuge verloren.

Der italienische Wehrmachtsbericht

(Funkmeldung der R.M.Z.)

— Rom, 6. November.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Bombardements der italienischen Luftwaffe griffen in der vergangenen Nacht den strategischen Punkt von Ka Raletta und die Flugplätze von Ka Raletta und Ka Raletta (Malta) an. Die Ziele wurden wirksam getroffen und es entstanden weit sichtbare Brände.

Im Verlauf eines Luftangriffes auf die Wohnviertel von Anzusa (Sizilien) der vier Tote und fünf Verwundete unter der Beibehaltung zur Folge hatte, wurde von der Bodenabwehr ein Flugzeug abgeschossen.

In der Gorenaita wurden drei britische Flugzeuge von unseren Jagdflugzeugen Brennen und Abwurf gebracht. An der Tobruk-Front Aktionen unserer vorgeschobenen Panzer und Artillerie tätigkeit.

Deutsche Flugzeuge bombardierten einen engen Flugplatz östlich von Karla Matul und beschädigten dabei einige Maschinen.

Im Abschnitt von Gouda überbrückten die Truppen des Stützpunktes von Ulaa einen starken feindlichen Verband, der zerstört wurde und zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampffeld zurückließ.

Im Mittelmeer schoß eines unserer Torpedoboote zwei feindliche Flugzeuge ab.

Auf den Spuren des Krieges.

Nieder den größten Teil des Generalgouvernements ist vor zwei Jahren der Krieg hinweggegangen, über den gallischen Teil des Generalgouvernements, dem unsere besondere Aufmerksamkeit galt, war die Kriegsfahle erst zweieinhalb Monate vorher erloschen. Was haben der Krieg in Polen und die zweijährige bolschewistische Herrschaft in Galizien an Spuren hinterlassen?

Es ist ein ungemein erbauliches Zeichen und ein in den Zeiten allgemeiner Vernichtung unangenehm törender Beweis für die regenerativen Kräfte des Menschens, zu sehen, wie rasch und wie gründlich das Leben hier den Tod wieder überwinden hat. Vor allem aber ist es ein Beweis nicht nur für die aufbauende Initiative, mit der die deutsche Verwaltung das Land aus dem Krieg und aus den Verwüstungen der bolschewistischen Zeit wieder in den Frieden zurückgeführt hat, sondern auch für die solide Verankerung, die diese deutsche Aufbaubarkeit im Lande selbst und in den Herzen und im Willen seiner Bevölkerung gefunden hat. Natürlich sind auch im alten Generalgouvernement, das nun zwei Jahre lang die ordnende und sorgende Hand der deutschen Verwaltung spürt, die Spuren des Krieges noch nicht restlos ausgeräumt. In Warschau ragen noch in mancher Straßenseite die rauchgeschwärtzten Mauern zusammengefallener und ausgebrannter Häuser zum Himmel, die eine Seite des früheren Warschau-Platzes M heute noch ein wirres Trümmerfeld und die zergerstörten Höhlen des früheren polnischen Kriegsministeriums senken heute noch für die unheimliche Präzision, mit der die deutsche Luftwaffe die Kontrollstellen der polnischen Vertriebung zu treffen wußte. Natürlich ist der Anblick einer Stadt wie Warschau, die früher einmal 10 000 Einwohner zählte, und die heute nur mehr vier hundert Häuser, darunter die Kirche und das Pfarrhaus aufweist, erschütternd. Und natürlich mahnen die letzten Kreuze der Kirchen, die überall an den Rändern der Straße stehen, daß deutsche Soldaten hier für den Sieg haben kämpfen und sterben müssen; aber das Land als Ganzes hat den Krieg bereits vergessen und überwinden. Es lebt wieder und es arbeitet wieder. Auf den zerstörten Feldern ist längst der Segen neuer Ernten erreicht und die Städte dröhnen wieder von den Schlägen der Mähdrescher, die Reispflanz- und Schöneres an die Stelle des zerstörten Allen legen.

Man ist unendlich überrascht, in Galizien beim Überbergang über den San in der Nähe von Zamość in das ehemals sowjetische Gebiet das Bild nicht viel anders zu finden. Noch stehen die Bachtäler, die die Sowjettruppen zur Kontrolle der Grenze und zur Beobachtung der Vorgänge auf dem Gebiet eingerichtet haben. Aber die Umfänge, die auf den Höhen des San-Jales, zum Teil im freien Gelände, zum Teil an getarnt in den Wäldern liegen, sind jetzt zertrümmert und zerlegt. Die Panzerpforten wirken wie weiße Hügel von den deutschen Granaten zertrümmert. Die Panzerpforten vom Haupt der Flammenwerfer angezündet. Denn auch hier wie überall schlagen die Sowjets sich bis zum letzten Mann. Dahinter aber steht das kleine unbekanntes Städtchen, unversehrt und erfüllt vom Leben — von weiß jüdischem Leben, wie hinzugefügt werden muß.

Die Spuren des Krieges häufen sich, je mehr man sich dem Berg nähert und über Vemberg hinaus gegen den Dunst kommt. Zerhöllene Sowjetkämpfer liegen den Weg, darunter die Kammerkolosse der W-Tonnen mit den zwei Geschützen vorne und den allen Seiten starrenden Maschinengewehren oder dem schweren 15-Zentimeter-Geschütz in dreifachem Turm; die leeren und ausgebrannten Gerippe der Autos und Lastwagen hängen sonderhaft in der Landschaft, ein von deutschen Einfallsbomben zerstörter Sowjetpanzer liegt im trostlosen Gewirr seiner zerstückelten Räder noch auf den Gleisen; auf einem Flugplatz am Dunst schillern wir die verfallenen Reste von 25 Sowjetmaschinen, die hier augenscheinlich der deutsche Bombenangriff am Boden zerstört hat; aber im ganzen genommen macht das Land, mit seiner Ausdehnung von Vemberg, das in seinem schönen Talgebiet noch manche weiße Spuren des Krieges zeigt, einen merkwürdig friedlichen und unversehrten Eindruck. Das gilt vor allem von den zahlreichen natürlichen Dörfern der reichen galizischen Erde, deren ewige Verbundenheit mit der Scholle das kurze Intermezzo des Krieges nicht unterbrochen hat. Die Welt der verbrannten Erde hat hier keine Gelegenheit gehabt, an dem reichen Land hin auszuweichen. Zu rasch ging der Krieg darüber hinweg.

Damit man aber begreife, was das Wüstenkrieg an Schwere des Schicksals enthält, und was dem herrlichen Vaterland durch das Feldherrenamt des Führers und die Tapferkeit seiner Soldaten an Grauen erpart worden ist, führt und der Jalta und das Entgegenkommen deutscher Dienststellen zu den Jalta und zu den Gefangenenerlösern der eben bei Kiew geschlagenen Sowjetarmee. Es sind Bilder, die nicht aus dem Gedächtnis verschwinden werden, verzieht, kumpfe, ungeschickte Geister, undurchdringlich und ohne die Spuren einer Zeit nur selten noch das gutmütige, wenn auch leere Gesicht des früheren russischen Müchikas, dafür umso mehr die lauernden Fratzen tatarischer und kirgisischer Horden. Wehe, wenn diese Weite tödlichen Affektens, die durch den Bolschewismus erst recht schottlich, erst recht in ihren wilden Instinkten geweckt, erst recht mit verzerrtem Gesicht und ohne Kultur und Sitte des europäischen Menschens erfüllt worden ist, die Gane unseres Vaterlandes überkommen hätte! Jetzt ist es eine frumpe, amoröse Masse, die in wilder Eile die Suppe löst, ohne kameradschaftliche Bindung zueinander, ohne Halt und ohne Haltung; dort wäre sie die organisierte Masse der Vernichtung selbst gewesen. Die Einrichtung

*) Verleihe Nr. 300 vom 1. November und Nr. 303 vom 4. November.

Sturm über den Tatarengaben

Wie deutsches Heldentum die 7 km breite Landenge zur Krim und die für uneinnehmbar gehaltenen Sowjetbefestigungen bezwang

Von Kriegserichter Dr. Peter Wollfram (PK.)

III. Der Durchbruch

Als in die Angriffsstunde hinein gehen unsere Batterien in Stellung, rollen Munitionskolonnen. Die ganz schweren „Broden“ werden erst wenige Stunden vor Antrittsbefehl in Stellung gebracht. Die Erdlöcher für die Bettungen der Klobigen Mörser und wichtigen Handtitten sind bereits ausgehoben worden. Im Dunkel der Nacht werden die Bettungen eingelassen, die Leletten ammontiert, die Rohre aufgestellt. Das Knarren der Winden, die Hand-rund-Läufe der arbeitenden Artilleristen, die Befehle der Batterieoffiziere und der Geschützführer schallen unnatürlich laut in der unbewohnten Stille. Die Front schweigt. Kein Schuss fällt. Nach Mitternacht fallen vereinzelte feindliche Mörser über die Stellungen hinüber. Aber keine Bombe fällt. Es ist die Stille vor dem Sturm. Die Front ist in einen Scheinblitz versunken, wie stets vor dem entscheidenden Angriff.

Ein Höllenkanariert bricht los

7 = Zeit. Ein doppelter, grenzüberschreitender Anfall zerreiht die Stille des schwach dämmernden Morgens. Große Blitze zucken in den noch fernem leuchtenden Himmel empor, die unendliche Ebene kilometerweit hell erleuchtet. Unheimliches Grollen und Surren erklingt die Luft. Die Mörser haben mit gewaltigem Feuerbeschlag den Kampf eröffnet. Fast meint man, Mitternachtens tauischen herab, so wie die Granaten tauischen von Metern in die Höhe empor. Wenige Sekunden später, nachdem es wieder still geworden ist, in der Ferne dumpfe Detonationen. Die Granaten haben ihr Ziel erreicht, den bolschewistischen Stützpunkt Hof-Preobraschenska.

Das Angriffssignal für die Artillerie ist gegeben. Nun kommt der Portont auf, im Halbkreis von Nordwest nach Südost, im blühenden Nebel und Feuer. Eine große Anzahl Geschütze seien Verderben gegen die Wälle und Befestigungen der Landenge von Peretop. Dreißig Minuten lang laßt Granate nach Granate in den schmelzenden Nebel und Rauch. Abwärts und Einwärts sind in dem Höllenkanariert nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Es ist ein ununterbrochenes Krachen und Donnern. Feuerzylinder wiehen vor Wällen und Feldstellungen auf, wenn durch die Einschläge Minenketten in die Luft flogen.

Um jeden Fußbreit Boden

Die Infanteristen liegen bereit. Die Stoßtrupp der Pioneer ebenfalls. Als der Artilleriebeschall vorüber ist, reihen die getriebenen Verbände sich für die zum Sturm ansetzende Infanterie. Die ersten Flammenswerfer werden gegen die Mauer gerichtet, die vorderen Feldstellungen überannt.

Nach ist der Feind überrollt, noch entsetzt er nicht seinen vollen Widerstand. Doch das macht er auf, vor allem seine Artillerie. Und nun beginnt das verzweifelte, erbitterte Ringen um jeden Fußbreit Boden. Die deutsche Luftwaffe greift in den Kampf ein. Stukas hären sich laut auf den Kopf in die bolschewistischen Batteriestellungen, die Sowjets antworten mit Wurzeltbomben und Raketen auf die vorderste deutsche Linie. Handgranaten detonieren, MG's hämmern, Gewehrschüsse peitschen auf, Granate um Granate zerplatzen den Boden. Die Höhe um die Festung Peretop ist entsetzt.

Am Morgenstunden bis zum Abenddämmern wird auf der acht Kilometer breiten Front von Meer zu Meer gekämpft und erbittert gerungen, um Boden und in der Luft. Wohl tut der Kampf um jeden einzelnen Bunker, um jedes einzelne Schützenloch, um jedes

einzelne Stück der Schmalen, tiefen, auch im härtesten Artilleriefeuer ausgebeuteten Schütz bietenden Gräben der Sowjets. Es gelingt den angreifenden deutschen Divisionen, fünf Kilometer tief in die bolschewistischen Stellungen einzudringen. Der erste sowjetische Stützpunkt Hof-Preobraschenska wird genommen. Nur im Mittel ist noch heftiger Widerstand niederzuringen.

Die Deutschen haben am Abend des ersten Angriffstages an den Panzergräben, die die härtesten Sicherungen sind für die sowjetischen Hauptstellungen.

Alle Gegenangriffe scheitern

Am zweiten Angriffstage haben die Sowjets die Lage erkannt. Sie sind sich darüber klar geworden, daß die Deutschen zum frontalen Angriff auf die Festung Peretop ansetzen haben und mit allen Mitteln den Durchbruch verhindern.

Die Sowjets setzen deshalb alles daran, die deutsche Angriffswelle auszubalancieren. Gegenangriffe nach Gegenangriffen voll der deutschen Linie entlassen. Artillerie schweren und schweren Kalibers, Bomber, Jäger und vor allem auch Panzer werden von ihnen zum Gegenstoß angesetzt. Aber Sturmgeschütze und Panzer sind den Infanteristen treue Helfer, dazu die Stukas und Bomber, die in vollem Einsatz tief in die gegnerischen Linien hineinkommen. Und so gelingt es trotz aller feindlichen Anstrengungen, auch an diesem Tage weiter vorwärts zu kommen weiter heran an den Tatarengaben und den Schlüsselort der Festung Peretop.

Graum ist der Kampf, schwer die Verluste des Gegners, hart die eigenen Aufkämpfe an Offizieren und Mannschaften. Aber die Front rollt weiter voran. Auch die sowjetischen Panzer können daran nichts ändern. Sie versuchen, flankierend in unsere Reihen einzubrechen. Doch Panzerjäger und Sturmgeschütze im Verein mit der vorzüglich schießenden Artillerie lassen auch ihre Angriffe ungestraft werden.

Der Graben ist durchstoßen

Zum dritten Male hämmert unsere Artillerie in den grauenenden Nebeln hinein. Der dritte Angriffstag ist angebrochen. Der Tag der Entscheidung um den Schlüssel zum Tor der Krim. 600, 400 Meter sind es noch bis zum Tatarengaben.

Um 9 Uhr morgens kann eine Division melden: Das hart gekämpfte Infanterieregiment ... als Spitze hat den Tatarengaben nördlich Kula überschritten und ist bis 400 Meter südlich des Grabens vorgeworfen.

Eine andere Division meldet am Morgen des gleichen Tages, daß infolge erfolgreichen Angriffes der Batterie und der Stabverbände um 6.10 Uhr die Angriffslinie in Peretop eingedrungen ist. Um das alte Tor am Südrand von Peretop werde noch gekämpft. Um 10.30 Uhr ist auch dieses Bollwerk genommen. Der Stoß noch Süden geht weiter.

Gewaltige Luftangriffe weiterer Stukas und Horizontalbomber, die Kräfte mit Bomben schweren Kalibers einbringen, geben erneut der kämpfenden Infanterie wertvolle Unterstützung. Während die deutschen Soldaten sich in dem von tiefen Bombentrajekten gemächelten, von Hunderten von Granateinschlägen zerlegten Boden vorwärts arbeiten, immer auf neue einen Graben härmend, ein Widerstandswort ausstehend, kommt die Meldung von Panzerbereitstellungen der Sowjets. Von unertem rechten Hügel ist inzwischen der Stützpunkt Kula, nordwestlich von Krasnaja, erreicht und erobert worden. Diesmal schreien die Bolschewisten schwere Panzer vor. Vorkräfte der schweren Panzer und der Sturmgeschütze auf größere Entfernungen sind

Das Kabinett Tojo verkündet seine Ziele:

Verstärkung der Dreierpakt Freundschaften, Ausbau der Rüstung, Schaffung eines Großasiens

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Rom, 6. Nov.

Der gestrige japanische Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Generalstaatssekretärs, hat wie aus Tokio gemeldet wird, eine Beratendungsbeschlüsse, die eine Beschleunigung der Arbeit in allen Zweigen der Verwaltung durchführt.

Am Ende der Sitzung las General Tojo die Ziele seines Kabinetts in folgenden vier Punkten zusammen: 1. Stärkung der Beziehungen des Reiches mit China. 2. Schaffung des Lebensraums für Großasien als Teil des Reiches. 3. Intensivierung der Beziehungen zu den Achsenmächten. 4. Verstärkung der freundschaftlichen Beziehungen und Zusammenfassung aller inneren Kräfte Japans.

Die japanische Presse unterstreicht weiterhin die unfeindliche Haltung der beteiligten Staaten von Nordamerika gegen Japan und erklärt, Japans Geduld sei erschöpft. So schreibt Mitschi Mitschi: „Der Augenblick der Vereinnahmung der Vereinten Staaten unseres Landes gegeben? Sie haben unseren guten Willen damit beantwortet, daß sie uns wirtschaftlich erdroffeln wollten. Sie haben, um nur ein Beispiel zu nennen, uns das Petroleum verweigert, um die Sowjets und die Armee Tibets anzuheizen damit zu befeuern.“ Die Zeitung „Minato“ sagt, Washington habe Zeit zu gewinnen, aber es gebe eine Grenze der Geduld und wenn diese überschritten wäre, dann könne man nicht mehr von Geduld, dann müsse man von Delaisinnus sprechen.

Der britischen Zeitungen eingerückt, die sich innerlich auf den Untergang der Sowjets vorbereiten. Das Blatt schreibt, der rasche Produktionsrückgang der sowjetischen Rüstungsindustrie verleihe ihr durch immer neue Verluste an die Deutschen. In der Krim seien weitere 10 v. H. der Rüstungsproduktion verloren, so daß die Sowjets jetzt schon über 60 v. H. ihrer Rüstungsindustrie eingebüßt hätten, die Fertigungsanlagen von Ostkaukasus und Zentralasien seien nicht eingerechnet.

Empörung in Finnland, so überschreibt Schwedens „Aftonsbladet“ seine Reduktion aus Helsinki über Finnlands Reaktion auf Amerikas Schritt. In ganz Finnland habe Puls und Geist das direkte Gegenteil von dem erreicht, was er erreichen wollte. Das sozialdemokratische Organ der Hauptstadt Helsinki schreibt, England und USA beugten an Finnland ein Verbrechen, das mit Demokratie nicht zu tun habe. Die Infanterie Europas und Finnlands könne aber heute nicht mehr von den Demokratien ab. Darüber müßte sich nun auch Herr Quill klar machen.

„Sonntags Dagbladet“ meldet aus Helsinki, die am Sonntag in ganz Finnland eintreffenden Versammlungen würden die Antwort nach USA geben. Fortschritt müsse man schließen, daß niemals Finnland einziger gewesen sei als jetzt in dem Willen, die Bolschewisten für immer zu vernichten.

In finnischen Mittern wird jetzt die Gesamtschiff

ohne Erfolg. Die Panzer müssen ganz nahe herankommen, dann erst können sie abgeschossen werden. Ein großer Teil von ihnen wird vernichtet, so daß auch dieser Angriff in der deutschen Abwehr aufkam.

Als der Abend des dritten Sturmabends von Peretop herabstinkt, da ist der Erfolg errungen. Der Festungswall von Peretop ist durchbrochen worden. Der Schlüssel zum Tor der Krim ist in deutscher Hand.

Nachrichten aus Frankreich

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Bern, 4. November.

Im Kaiserlich-Bahnhof in Paris hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Der aus Orleans einströmende Schnellzug fuhr bei der Einfahrt auf einen Bergzug auf, der sich infolge solcher Weichenstellung auf dem Gleise befand. Dabei wurden fünf Waggons des Schnellzuges um, von denen zwei durch die nachfolgenden Waggons zerdrückt wurden. Bei dem Unglück kamen 20 Personen ums Leben; 85 wurden verletzt, davon eine Anzahl schwer. Die Verletzten wurden auf die verbleibenden Pariser Krankenhäuser verteilt.

Marshall Petain hat 18 Mitgliedern der von ihm geschaffenen „konstitutionellen Versammlung“, die vorläufig den früheren Senat und die frühere Abgeordnetenkammer ersetzt, ihr Mandat entzogen und an ihrer Stelle 20 andere Mitglieder ernannt. Unter den 18 aus der „konstitutionellen Versammlung“ auscheidenden Politikern befinden sich 8 ehemalige Parlamentarier, während sich unter den neuernannten Mitgliedern nur vier ehemalige Senatoren oder Abgeordnete befinden. Als wichtige Persönlichkeit scheidet Kardinal Suhard, der Erzbischof von Paris, aus der Versammlung aus. Suhard hat bei seinem Besuch in Wiso in der letzten Woche auf sein Mandat verzichtet, da er Paris nicht verlassen wollte, um an den Sitzungen des Rates in Wiso teilzunehmen.

Marshall Petain hat den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten Admiral Leahy empfangen.

In den politischen Kreisen Wiso verlautet, daß es sich in der Hauptstadt um die Kapazität eines französischen Geleitungs- und Handelsabkommens handelt, das von den Engländern mit Belgien abgelehnt wurde. Es wird angenommen, daß die französische Regierung auf dem Wege der amerikanischen Regierung, welche ihre Interessenvertretung übernommen habe, einen Protest in London einlegen wolle.

Die französische Admiralität gibt auch ihrerseits eine Darstellung des Vorgehens, in der es u. a. heißt: „Am 3. November ist im Wiso ein französisches U-Boot- und U-Boot-Verfahren für Frankreich und Frankreich auf der Fahrt von Madagaskar nach Dakar im Gebiet des Atlantik-Ozeans auf einem britischen Geleitzug aus vier Kreuzern und sechs Patrouillenschiffen gestellt worden. Die französischen Schiffe überboten eine Menge Lebensmittel sowie auch zahlreiche heimische Kolonialfrüchte. Das U-Boot-Schiff, das als Geleitzug als einziges Schiff beschützt, hatte sich mit der Rückkehr nach Madagaskar einverstanden erklärt. Trotz dieser entgegenkommenden Haltung wurde der Geleitzug angegriffen.“

Die französische Admiralität betont, daß an Bord dieser Schiffe weder zur Kriegführung dienliches Material noch irgendwelche Kriegskonstruktionen vor-

ruhe luche sich auf allen sieben Meeren der Erde durchzusetzen, Demgegenüber sei Japan zur Selbstverteidigung gezwungen. Das Blatt faßt die japanische Auffassung in einer Reihe von Forderungen an die USA zusammen, die folgende Punkte einschließen:

Bericht der USA auf militärische und wirtschaftliche Unterstützung Japans, vollkommene Handelsfreiheit für China in der Angelegenheit seiner Beziehungen zu Japan, Aussetzung der besonderen ökonomischen Schritte, wie die Japan anstrebt, Bericht auf wirtschaftliche Handels- und diplomatisch-militärische Eintritte in Japan, Freizug der in Amerika, Großbritannien und Niederländisch-Indien eingefrorenen japanischen Guthaben und Aufhebung aller Einfuhrbeschränkungen auf dem Gebiet des Handels und der Schifffahrt, wie sie von Amerika in den letzten Monaten durchgeführt wurden.

Australien will eine Division zurückholen!

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Stockholm, 6. Nov.

Der australische Premierminister Curtin erwarte, daß im Kabinett jetzt der Plan diskutiert werde, ob eine nach dem mittleren Osten entsandene motorisierte Division angesichts der gegenwärtigen Lage im Stillen Osten nach Hause zurückberufen werden soll oder nicht.

Diese Erklärung dürfte in London mit großer Besorgnis aufgenommen worden sein, denn gerade in diesen Tagen gehört das Vordringen der Armee des Generalfeldmarschalls Rundstedt an der Südfront zu den Dingen, die man mit größter Unruhe verfolgt. Die Schwäche der britischen Position wird sowohl in dem Mangel an Kriegsmaterial wie an Soldaten erblickt und auch in der Unmöglichkeit des iranischen Eisenbahnnetzes, das auf absehbarer Zeit dem Rhythmus einer anglo-sowjetischen Armee noch kein Problem erwachsen sein würde. Dieses Problem wird noch erhöht durch die Spannung im Fernen Osten.

Denn ist es naturgemäß außerordentlich schwierig abzufinden, wie viel man von den Wagnis nicht übermäßig starken Kräften sowohl Wagnis wie auch Anzeichen für Sonderunternehmen einbringen kann. Das Zurückziehen einer motorisierten australischen Division von der mittleren Ostsee nach Australien würde dabei in Wiso, im Fernen Osten und im Fernen Osten einen äußerst empfindlichen Schlag bedeuten.

Die Frage der Zurückziehung australischer Kräfte aus dem mittleren Osten dürfte auch einer der Hauptgründe zu der Reise sein, die der australische General Blamey am 2. jetzt nach Wiso unternommen hat, wo er auch mit Lord Cooper zusammen treffen wird. General Blamey befehligt eine Doppelkorps: er befehligt die australischen Streitkräfte im mittleren Osten und ist gleichzeitig Kommandierender Oberkommandierender der Empire-Armee, also der feindretzenden General Blamey.

In den Kriegsvorbereitungen Englands im Fernen Osten achtet man, daß London jetzt das Verbot veranlaßt hat, daß Erdball von Niederländisch-Indien nach der vorläufigen Insel Timor ausgebaut wird. Das Verbot erlaubt mit Macht auf die kürzlich eingerichtete japanische Fluglinie nach Timor.

des Pagets selbst ist mühselig und genügt von der Selbstverständlichkeit, mit der der Deutsche auch dort seine Art, menschlich zu denken und zu handeln, nicht verliert, wo es schwer fällt, im anderen noch den Menschen zu sehen.

Erinnerungen an zwei Jahre Bolschewismus

Nicht selten steht, mitten in die Felder und Wiesen hineingeht, nießlich allerdings erst im Herbst, der Verwaltungsplan eines Kolchos-Betriebes. Die Sowjets haben in den von ihnen besetzten Gebieten die Entlassung der Landwirtschaft auf das höchste und rigoroseste durchgeführt. Sämtlicher Grund und Boden wurde verstaatlicht, der Bauer zum treuesten Zwangsarbeiter der von den Kommunisten geleiteten und überwachten Dorfgemeinschaft gemacht. Wie die Produktion war auch der Handel verstaatlicht. Bergeben gegen die Kollektivwirtschaft oder gegen das staatliche Handelsmonopol wurden mit sofortiger „Liquidation“ nachgelassen. Wer sich weigerte, in die Kollektivwirtschaft einzutreten und freier Bauer bleiben wollte, wurde herabgesetzt auf Kolchosarbeit, das er innerhalb Jahresfrist über die Arbeit und meilenlang auch das Leben verlor. Die Höhe dieser Kolchoswirtschaft, die in den Stätten ihre Ergründung in der Aufhebung jedes Eigentumsrechtes an Dörfern und Gefassen fand, war eine grenzenlose Verstaatlichung des Grund und Bodens. Das kolossale Land ist das fruchtbarste Ackerland Europas, seine Wälder aber gebildet mit zu den am schätzbarsten gehalten, die es in Europa zu sehen gibt.

Der Terror der Sowjets und ihrer GPU-Kommissare sahete mit unheimlichem Druck auf dem ganzen Land. In Estland allein, einer Stadt mit ungefähr 80.000 Einwohnern, waren ungefähr 6000 GPU-Agenten mit der Leitung der öffentlichen Funktionen und der Kontrolle der Bevölkerung betraut. Ihr Ziel ist es, daß heute allein im Bezirk Estland etwa 8000 Menschen verhaftet und zum Teil ermordet worden sind. Die Bilder, die wir von den aufgefundenen Massengräbern zu sehen bekommen, waren materialistisch anmaßende Zeugnisse bolschewistischer Unternehmungen.

Das grauenvolle Erlebnis dieser Art fand und allerdings in Wembo: der Versuch im Vri-gittin-Gebiet, dem schourigen Grab der von den Bolschewisten ermordeten 2000 Ukrainer. Die Stätte des Todes ist streng absperrt; auch sanitären Gründen, denn noch liegen in den verfallenen, zugeworfenen Kellern Hunderte und aber Hunderte von Leichen unter Stein und Schutz begraben. Nur ein Sonderpaß öffnet die zwei schweren eisernen Tore, die in den inneren Hof und in die Keller dieses wohl granatbeständigsten Gefängnisses der Welt führen. Nach und die Hände der engen Zellen, in denen die 20 Menschen, die sie überleben, die kaum neben einander stehen, geschweige denn sitzen konnten, mit Blut bespritzt und von Angeln der Messer und den Spillern der Handgranaten zerfetzt, mit denen die GPU-Agenten unter den ukrainischen Gefangenen gewalttätig waren. Noch sind die Wände schwarz vom Rauch des Feuers, in dem man die gemarterten Menschen lebendig verbrannte. Noch liegt die kalte Stille des Todes, eines fürchterlichen Todes über der ganzen Stätte, als würde das Grauen dem Leben für immer die Mäuler gefesselt. Nur in der Mitte des Hofes wuchs schütteres Grün aus der blutgetränkten Erde, darin ein schlichtes Holzkreuz aus zwei Brettern; vorläufig das einzige Mahmal, das hier ein wahres Gedenken gemarterten Menschentums ist. Vor diesen kalten, trockenen, niederbelebten Mauern des Wemboer Gefängnisses verhält man sich nicht wie vor einer Scheidewand der Menschheit; die das Leben, was dort geschah, die gehören nicht zu uns, die in ihrem Menschentum noch Gottes Stempel tragen: hier brach der Satanismus selbst in die Gefasse der Menschen ein.

Aber Gott sei Dank: dieser düstere Afford von Wembo war nicht der Grundafford der ganzen Fahrt durch das Generalgouvernement. Es schloß sich nicht an schweren Eindrücken, aber die befreienden und die erhebenden waren zahlreicher und härter. Die ungeheuren Möglichkeiten, die das Land bietet, wirken auch auf den Laien kolonisierend; die Art, wie diese Möglichkeiten von deutschen Willen und deutscher Arbeit genutzt und gemehrt werden, gab einen unverkennbaren Stolz, die Größe der Leistung unserer Soldaten, die diese weiten Räume herrlich kämpfend durchschritt und deren Siegeszeichen heute noch an allen Straßen stehen, sind ja dem Stolz die Dankbarkeit. Dort drüben im Generalgouvernement wird an einem Werk gearbeitet, das das Reich es Zeichen trägt: heute und sich immer und ohne daß es so einer Hand wieder erlaubt werden würde, daran zu rühren!

Dr. A. W.

Die Lage

Drahtbericht unseres Berliner Schriftstellers

Berlin, 6. November.

In den Kämpfen im Osten wird die kämpfende Infanterie ein neues Wunderstück um ihre Hingabe zu zeigen. Die überlegende Tapferkeit der deutschen Infanterie hat sich bei der Verfolgung der Landenge von Peretop wieder glänzend erwiesen und zum entscheidenden Sieg beigetragen.

Die letzten Kräfte haben seit 24 Stunden fast ununterbrochen im Feuer und im Hagel der deutschen Bomben und Schiffs aus Schiff des Gegners gekämpft in die Meerestiefe. Es ist ein gewaltiges Schlagen um das Schlüsselwort der Krim, die am 2. Oktober der Heuterebericht noch die unerschütterliche sowjetische Schlüsselworte nannte.

Kennzeichen und Wochensind gleichfalls täglich das Ziel schwerer deutscher Luftangriffe. Immer wiederholte Ausdrucksvermutungen werden von den Einschlagungsformationen der Städte zurückgeschlagen und zwar mit schweren Verlusten für den Gegner. Der im Heeresbericht erwähnte Ausdrucksvermut der Sowjets aus Wembo am 4. November war der 2. schlagende Bericht der Bolschewisten, das Schlüsselworte Venetrad zu werden.

Das durchgehende Jella-Geblöte wird vom Gegner gehöhrt und an der ermittelten Schwachstelle liegen die Kriegswichtigen Anlagen in unferner Ferne. Nebenher ist kein Abschnitt der Front in Ruhe, und wenn einige Abschnitte einmal mehrere Tage nicht besonders im Heeresbericht erwähnt werden, dann ist das immer die Vorbereitung auf größere. Die amerikanische Agentur United Press geht am Mittwoch in einem Militärrundfunk, daß die Deutschen Recht hatten, als sie vor zehn Tagen erklärten, die Entschlossenheit im Osten sei endgültig gefallen. Es wäre den Sowjets, so heißt es weiter, unmöglich, das was die noch eine Anzahl hätten, den deutschen Vermaßen und die Befehle der Sowjetunion auszuführen.

Der Londoner „Evening Standard“ stellt fest, daß der Diebstahl nicht mehr von den Sowjets gewonnen werden könnte. Es Wochensind heute oder am Ende dieser Woche seien, sei bedeutungslos gegenüber der Tatsache, daß die japanische vorher ausgebildeten sowjetischen Militärschulen nicht mehr bestehen. Sie seien auch vor einem Jahr kaum wieder aufzustellen. Bis dahin aber wäre Ostler der Herr der letzten letzten wichtigen sowjetischen Städte. „Wembo“ heißt die Unternehmung des Londoner „Evening Standard“ die Unternehmung der letzten militärischen Lage, die aber nicht als Kriegswunderland Englands aufzulösen wäre.

Auch der „Daily Telegraph“ ist gestern in die Reihe

Aus Welt und Leben

Wie sieht man die Erde vom Monde aus?

Die Literatur hat manche Schriften aufzuzählen, die das Verlangen der Menschen befanden, von der Erde aufzusteigen und von einem anderen Himmelskörper aus ins Weltall zu schauen. Es ist bezeichnend, daß die Nachbarschaft des Mondes besonders häufig von der Phantasie aufgegriffen wurde, wobei Keplers Traum vom Monde in erster Linie genannt werden muß als Beispiel dafür, daß ein echter Wissenschaftler ersten Ranges solchen Gedanken nachging.

Wir können jedoch aus unseren astronomischen Kenntnissen manche Schlüsse ziehen, die vor unserm geistigen Auge recht interessante Bilder aufzulegen lassen. Hier soll unser Ausblick dem Erdmittelpunkt am Mondhimmel gelten.

Zunächst müssen wir daran denken, daß der Mond unserer Erde immer dieselbe Seite zukehrt, die wir beim Vollmond mit einer gewissen Vollständigkeit sehen. Für einen Beobachter auf der rückwärtigen Seite ist das Erdgestirn gar nicht vorhanden. Dafür aber bringt ein Standpunkt auf der gegenüberliegenden Seite die Erde als dauernden Schmutz des Mondhimmels. Man kann sich leicht klar machen, daß die Erde dabei in wechselnder Lichtstärke erscheinen muß und daß dieser Wechsel auch an die Periode von 29 1/2 Tagen als Umlaufzeit des Mondes gebunden ist. Aber unserm Vollmond entspricht die dunkle Neumond, dem Neumond die Vollerde, dem ersten Mondviertel das letzte Erdviertel und umgekehrt. In derselben Zeit wechselt für jeden Mondort die Stellung zur Sonne, so daß die letztere einen Kreis an der Himmelkugel des Mondes beschreibt. So ergibt sich das unter Monat für die Welt des Mondes einen Tag bedeutet; vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergang müssen rund zwei Wochen vergehen.

Dem scheinbaren Kreislauf der Sonne steht das

Bestehen des Erdgestirns gegenüber, an welchem man die Lichtgehaltnisse leicht verfolgen könnte. Doch steht die Erde nicht genau an derselben Stelle des Mondhimmels. Die relativ geringen Ortsveränderungen betragen nicht viel gegenüber den mannigfachen und interessanten Erscheinungen, die das Erdbild darbietet.

Wie auf einem Globus müßten uns die Grenzen von Wasser und Landhaft erscheinen; auf dem dunkleren Meer würde sich stellenweise die Sonne widerspiegeln. Die Achsneigung der Erde während eines Tages wäre am Vorüberstreifen der Kontinente zu erkennen. Aber nicht in allen Regionen könnte das Globusbild klar hervortreten. Wo die Erdoberfläche mit Wolken bedeckt ist, würde sich ein Schleier über die Landschaft breiten; er müßte hellweiß erscheinen, weil namentlich höhere Wolken das Sonnenlicht hart zurückwerfen.

Wohl imponant muß die Kugel der Erde erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Fläche ihrer Scheibe 18mal größer ist als unser Vollmond. Auf dem tiefblauen Himmelsgewölbe leuchtet dieses Riesengestirn als Herrscher der Nacht; aber sein helles Licht vermag dem Glanz der Fixsterne nicht zu schaden, da seine Lichtstrahlen die Strahlen zerstreut und abschwächt.

Die dunkle Neumond würde ein ganz besonderes Schauspiel gewähren, wenn sie mit einer totalen Sonnenfinsternis auf dem Monde verbunden ist. Die letztere entspricht einer irdischen totalen Mondfinsternis und hinsichtlich ihrer Dauer, die im günstigsten Fall 1 1/2 Stunden beträgt. Bei solcher Gelegenheit müßte unsere Atmosphäre einen leuchtenden Ring um die schwarze Erdscheibe bilden und in rötlichen Farben unsere Morgen- und Abenddämmerung verstrahlen. Anschließendes Nordlicht könnte den Hauch des Bildes verstärken. Schon seit langer Zeit ist eine Sternkarte auf dem Monde ein ideales Wunschbild der Astronomen.

Dr. Adrian.



Die spanische „Blau Division“ an der Front. Schwere Artillerie hat in Romcorod in nordlicher Linie Stellung genommen. (P.R.-Aufnahme: Kriegsbildbericht Freytag, 24. Jänner-Multiflex-R.)



Einmarsch in Stalino. Im Hintergrund eine der großen Rüstungswerke der Stadt. (P.R.-Aufnahme: Kriegsbildbericht Freytag, 24. Jänner-Multiflex-R.)



In dem eroberten Galinin. Infanterie und Panzer auf der Erde nach etwa nach bestehenden Widerstandskern. (P.R.-Aufnahme: Kriegsbildbericht Freytag, 24. Jänner-Multiflex-R.)



Von der Eismeerfront. Ein Scherengruppen geht über den kalten Eis vor. (P.R.-Aufnahme: Kriegsbildbericht Freytag, 24. Jänner-Multiflex-R.)



Der Winter ist frühzeitig eingeleitet. Überall liegt Schnee und die rechtzeitige Bereitstellung dieser letzten guten Dienste. (P.R.-Aufnahme: Kriegsbildbericht Freytag, 24. Jänner-Multiflex-R.)



Zwei gute Freunde... Aber nicht beim Deutschen Kriegs-Korps, sondern in der wahren russischen Zigarre, wo unsere bedürftigen Trommeln erobert werden, die von den Hochheimen als Ersatzteile gewonnen wurden. (P.R.-Aufnahme: Kriegsbildbericht Freytag, 24. Jänner-Multiflex-R.)

ferner eine Mitteilung „Ramel gegen den Bolschewismus“, die Geländekarte der amputierten Literatur und politischen Literatur, das Großdeutsche Land — auf dem Wege zum Ende“ zeigt. Mit besonderer Aufmerksamkeit wird die Sonderausstellung „München und Wärdern — Herland des Reiches“ betrachtet, die die kulturelle Leistung des Deutschen in diesem Jahre durch die Jahrbücher dokumentarisch belegt.

Das Dresdener Heilige-Lustspiel, das auf seiner Hauptreise durch Südamerika vom Ausbruch des Krieges übertrug wurde, fährt auch in diesem Sommer eine Sonderreise durch Brasilien zu einem für die deutsche Kultur nachteiligen Erfolg. Überdies von vier Monaten feierte das Quartett 17 Konzerte geben. Überdies, wo die deutschen Künstler munterten, dankte ihnen großes Heil.



Paul Linde 75 Jahre alt

Am 7. November begeht Paul Linde, der Arbeiter, dessen Coverellen, Vieder und Cooplets eine ganze Welt erobert haben, in einer seltenen geistigen und körperlichen Frische seinen 75. Geburtstag. — Die neue Aufnahme des Komponisten. (Licht, Jänner-Multiflex-R.)

Paul-Linde-Fest in Kundlitz. Am Geburtstag Paul Linde am 7. November leidet der Großdeutsche Kundlitz in der Zeit von 20-22 Uhr ein Konzert aus Linde's Werken, bei dem Frau Hubold, Hildegard Schwanitz, Karl Seeger, Fritz Schömann, Franz Krawitz, Ernst Rutz, Walter Fritsch und Walter Müller mitwirken. Einmarsch Weiser dirigiert. Paul Heidemann wird aus dem Leben des Komponisten erzählt.

Emendorff dirigierte in Wien

— Wien, im November.

Das Volkspiel des Mannheimer Generalmusikdirektors Karl Emendorff, der mit einem interessanten Chorprogramm aufwartete, fand in Wien eine harte Reue. Nach der Überfaltung von Das und dem Braunschweiger „Schicksalslied“ konnte Emendorff vor allem mit der dem italienischen Opernstil zurechnenden „Stabat mater“ Kantate von Rossini eindringliche Wirkungen erzielen. In dem Stadtvorsteher Wiener Symphoniker, der Wiener Staatsoper und Musikdirektor des Herrnhofs der Wiener Staatsoper fand Emendorff ein leistungsfähiges Chor- und Orchester-Instrument zur Verfügung. Als Solisten waren Valentina Crestol und Johanna Blatter (beide von der Wiener Volksoper), sowie Anton Dermota und Herbert Klen (beide von der Wiener Staatsoper) eingesetzt. Emendorff und seine Helfer wurden herzlich gefeiert.

John A. Fisch.

Der Krieg in Tönen

Eine Theodor-Berger-Übersetzung bei Kurtwängler

Wilhelm Kurtwängler brachte auch in seinem zweiten Konzert mit den Berliner Philharmonikern eine Übersetzung. Es war die Ballade für großes Orchester, Werk 10, von Theodor Berger, der nach höchst beachtlichen Talentproben eines Klavierkomponisten überaus großen künstlerischen Wertes auftrug des Reiches erhielt. Dessen Erfüllung ist die „Ballade“.

„Im Kriegsjahr 1910 komponiert“ unter dem „Erleben des jüngsten Zeitalters“, „apokalyptische Stimmung, Spannung, mystische Umrise“ — damit kennzeichnet Berger selbst seine eigene Arbeit. Wieder dominieren die unerschöpflichen Bewegungenergien und die obelischen Klangkombinationen, deren schematische Zubereitung unheimlich ist, deren danklich kontrastive Verklammerung gar nicht erst versucht wird.

Mit kleiner Trommel und Glockenzelt geht es an, über kämpfenden Mänteln der Streicher erheben sich hürliche Trompetensignale, mitschwingende Klänge werden gegeneinander geworfen, wie sie so unbestimmt, nur aus Freude am dissonanten Zusammenstoß sich Jahrzehnten niemand mehr dem Publikum zugewandt hat. Der wilde Haß bietet das Trompetensignal Einhalt. Es hebt ein Tänzchen der Holzbläser an, doch bald sind die „apokalyptischen“ Partien wieder zur Stelle, aus ein kurzer Spurt mit geklopften Trompeten dringt noch sein Ende. Erst nach der dritten Stelle fallen im Orchester die Fliegerbomben im Weihenwurf, und dann ist es aus — auf dem Podium. Die Fortsetzung dieses tödlichen Krieges findet im Saale statt, wo ein sich anbahnender Aktionserfolg mit entrückten Piffen und Klängen des Publikums eingeschränkt werden soll. Das führt auch den Verlauf bis zu Brassorufen an, worauf wiederum die Piffe energischer werden.

Der Haß des trompetenüberwältigten Abends gehörte der Klasse: Mit der „Militärsymphonie“ Handys und der dritten Konventionenartee Heelboens triumphierte Kurtwängler in seiner ganzen unerbittlichen Größe, während Wilhelm Kempff im Reichsorchestrischen G-Dur-Konzert die erhiteten Gemüter in den Weiden gefortunter Kraft und inniger Poesie wieder verzauberte.

Johannes Jacobi.

Reines Besatzungs-Spiel in Mainz. Dem vom Mainzer Stadttheater unangeführten romantisch-ländlichen Schauspiel „Der Silberhahn“ von Ralph Benatzky hat die feine Chorstele Birch-Pfeiffer mit einem ihrer rühmlichen Köpfe aus dem vorigen Jahrsbühnen Potendienste geleitet. Die Konventionen sind mehr klassisch als durchsichtig, aber natürlich wird die fröhliche, frohbürstige und schuppige Geklinge, die Entfaltung der als here verführten Torquasoldierin, am Ende die glückliche Braut des schmucken Peter und Erbeordneten vom reichen Silberhof. Ihre Trauung als „lebendes Bild“ ist der romantische, etwas unermittelte Abschied, wie zuvor das Trauerspiel mit hochwürdigen Kehlen aus dem „Reichen Köhler“ fächerlich in Gang gehalten wird. Wenigstens muß bei es nicht leicht, die Schwächen des Textbuches auszugleichen, und die aparte Instrumentierung der Posaen, Pflöcker und Troggongnern kann Erinnerungen an „Reine Schmecker und ich“, an das „Besatzungs-Spiel“, an „Himmelmusik“ und „Schlager“ nicht vermeiden machen, wo die leichte Ruhe auch dem Komponisten nach anderem Empfinden gereinigt war. Das Mainzer Stadttheater ist mit seinen unerschöpflichen, hehrlichen und literarischen Kräften alles, um der Besatzungsoperette einen guten Start zu geben. Mehrere hundert Tische erhielten Takapo-Kaplan, das Endergebnis wurde ein Wahnsinnsfolg.

Eröffnung der Prager Buchausstellung. Im Prager Volksmuseum wurde mit einer Rede des Staatssekretärs H. Brunnauer der 1. Prager Buch- und Dokumentenausstellung „Auf dem Wege zum neuen Europa“ eröffnet. Von der Abteilung Kulturpolitik beim Reichspräsidenten in München und Wärdern gemeinsam mit dem Reichspräsidenten in München am 1. August, enthält die Publikation die Jahresberichte des deutschen Schrifttums.

Wann ist all das Wall

Den letzten Schrei auf dem Gebiete des Reklamewerks hat ein New Yorker namens Elliot Start ausgestoßen, der auf eine typisch amerikanische Idee gekommen ist. Er hat nämlich hundert junge, hübsche Mädchen engagiert, die ihm ihre Anie als Bekleidungsstücke zur Verfügung stellen. Den so gemieteten „Mädchenraum“ vermittelt er nun wiederum feinerweise an Firmen und Hersteller verschiedener Warenstücke. Die Mädchen müssen sich verpflichten, mehrere Stunden pro Tag in der Untergrundbahn, im Auto oder in der Traubahn umherzufahren. Sie nehmen dort mit übereinandergehängten Kleidern Platz, damit auf diese Weise ihre Anie, auf denen Bekleidungsstücke angebracht sind, besonders gut zur Wirkung kommen. Die Annoncen werden den Mädchen von Zeit zu Zeit mittels eines Spezialverfahrens durch Hochleute auf die Anie gemalt. Zu bemerken ist dabei, daß gegenwärtig in den USA die Sträpfe abstrakte in der Anie getragen werden. Bei den Anie, die so auf den nächsten Bekleidungsstücken angebracht werden, handelt es sich zum Teil um Halbes, Kravatten, Halbes, Hemden usw., also um Artikel für die Männerwelt, da ja diese in erster Linie zuzulassen macht, wenn sie hübsche Mädchenbekleidung bewundern können. Mr. Start zahlt einem Mädchen 20 Dollar pro Woche, wenn es sich ein Anie bemalen läßt. Was dagegen, wenn es ihm beide Anie zur Verfügung stellt. Der seltsame Reklamewerker hofft, seine Methode bald so weit ausdehnen zu können, daß er in hundert Tausende von Anien zu mieten und zu vermieten.

Die „schnellen Frauenhände der Welt“ befreit das Mädchen Fräulein Hortense Stollitz, die in San Francisco gegen 24 Konkurrentinnen die Weltmeisterschaft im Maschinenreihen gewonnen und dabei einen Rekord von 150 Maschinenreihen in der Minute aufstellte. Auf Grund ihrer Rekordleistung erhielt sie über Nacht über 1400 Stellenangebote, in denen ihr Monatsgehälter bis zu 100 Dollar angeboten wurden. Überdies gewann sie den ersten Preis im Werte von 100 Dollar. Nun kann sie in Ruhe überlegen, bei welchem großen Unternehmen sie ihr weiteres Leben verbringen will, falls sie nicht einen der 200 — Heiratsträger annehmen wird, die ihr ebenfalls auf ihren Sieg hin zuglänzen.

Die Kopenhagener erlebten in einer der letzten Nächte einige unermessliche Minuten, als eine Anzahl Luftalarmstrecken plötzlich zu heulen begannen. Es war jedoch falscher Alarm, und man fand wie schon im vorigen Winter vor der eigentümlichen Tatsache, daß die Kopenhagener Sirenen die Rüste nicht verlassen können und aus diesem Grunde zu heulen anfangen. Eine gründliche Untersuchung wird jetzt eingeleitet werden, um diesem Uebel abzuhelfen.

Bilderrausch in Barcelona. Ein revolutionärer Bilderrausch ist kürzlich in der Bildergalerie von Barcelona ausgedehnt worden. Das geistliche Gemälde in von Maria Fortuni und hat den Titel „Der Märtyrer von Langost“. Von den Dämonen heilt jede Spur. Die Polizei hat intensive Nachforschungen angesetzt. Es handelt sich um ein wertvolles Gemälde im Werte von 100000 Peseten ohne Rahmen. Es wurde 1880 während der Zeit der Bilderrausch in Spanien-Karaffe gemalt.

Heldenehrung am 9. November

Am 9. November gedenkt das deutsche Volk in Karlsruhe und Stolp der Männer, die für Großdeutschlands Freiheit und Größe ihr Leben geopfert haben...

In Mannheim findet am Sonntagmorgen um 11 Uhr im Ridelungensaal des Hofsaartheaters eine Feierstunde zur Gedenkung der Toten statt...

Was jedem auffällt

NSG. Es ist bestimmt kein Zufall, wenn das Leben in der Heimat trotz Krieg seinen gewohnten Gang weiter läuft...

Es übertrifft daher auch nicht, wenn die Geburtenzahlen heute weit höher liegen als im Weltkrieg...

Dafür bringen wir unsere Opfer im Kriegsdienst. Und dafür spenden wir auch am 9. Dezember, dem 9. November...

Die Bücherspende ist noch im Gang

Das soll besonders den Volksgenossen gesagt sein, deren Spende bisher noch nicht abgeholt wurde...

Unsere Gläubiger. Am Freitag, 7. November, feiern die Gläubiger Johann Hübner und Frau, geb. Bernes, Kaiserstr. 21, das Fest der goldenen Hochzeit...

Das Licht. Grundrundsamt teilt uns folgendes mit: Es hat sich die Meldung herausgestellt...

Was man wissen muß. An dieser Stelle sei nochmals gesagt, daß die Feuerwehren während des Winteralarms durch den Feuermeister nicht alarmiert werden können...

Kameradschaftshilfe der Partei

Eine Sonder-Kleiderspende führender Männer für bedürftige Volksgenossen zu Weihnachten

NSG. In Rheinheim ist es doppelte Pflicht des wirtschaftlich Stärkeren dem Schwächeren zu helfen...

„Wir haben überall furchtbar viel gekriegt!“

Kleine Stichprobe von der Flaschensammlung

Das war heute mal ein Haß für unsere Mannheimer Schulljugend! Mit Bandwagen und Rollen, mit Fahrradanhängern und umgebauten Rindern...

Das Sammeln war freilich auch mit nicht geringerer Arbeit verbunden, denn jede einzelne Flaschenlieferung hatte ein ganz besonderes Rezept...

Dürfen Lebensmittelkarten weitergegeben werden?

Hinweise auf das zum Schutz der Lebensmittelkarten geltende Strafrecht

Die Ernährung unseres Volkes ist durch strenge Erfassung lebenswichtiger Erzeugnisse und staatliche Regelung der Verteilung und des Verbrauchs dieser Güter gewährleistet...

Im Rahmen der vielen Einzelfragen behandelt der Kaufmann die Weitergabe der Lebensmittelkarten an Dritte. Sie ist unbedenklich, soweit der Dritte im Auftrage des Berechtigten den Einkauf tätigen soll...

Als Kaffeepflanzer in Deutsch-Ostafrika

Vortrag im Deutschen Volksbildungswerk

Auf Veranlassung des Deutschen Volksbildungswerkes sprach am Mittwochabend im hiesigen Harmonieclub Herr Dr. Alfred W. Pöhl über seine Erlebnisse als Farmer in Deutsch-Ostafrika...

Unter den größten Hoffnungen und Enttäuschungen mußte zunächst das Urwaldschicht beiseite gelassen werden. Mit dem Getrieb und den Keilen der hochragenden Bäume wurden auch die Stämme an Ort und Stelle verbrannt...

Sammeln eingeleitet hatte, und schauten in Gesellschaft des Schulleiters dem Eindringen der überreichen Flaschenernte zu...

Ob es viel Erbsen gegeben hat? Nicht jedem Menschen ist es ja verfallen, mit leeren Flaschen wie mit roten Eiern umzugehen...

kann erhoben werden können, zumal auch die NSG zur Ausgabe unangenehmer Bezugsberechtigungen...

Die fälschliche Aufzeichnung von Lebensmittelkarten ist schwerer Verbrechenfall. Strafbare macht sich auch, wer infolge eines Irrtums der Ausgabe eine Lebensmittelkarte erhält...

Der Verlust einer Karte an sich bringt, von dem es sich, daß sie mittels strafbarer Handlung erlangt wird, macht sich auch der Gehilfen schuldig...

und Stelle verbrannt, weil ein Abtransport zur Kuppelerrichtung des Holzes unmöglich war...

Es würde zu weit führen, wenn wir auf die Karte weiterfragen näher eingehen wollten. Wie der Redner des Reichscolonialbundes wies der Vortragende nach...

Brieftauben sind nicht vogelfrei! Ueber die edle deutsche Brieftaube, die heute nur noch mit politischer Genehmigung gehalten werden darf...

Weihnachtsgratifikationen 1941

Wie in den Jahren 1900 und 1940, so hat auch in diesem Jahre der Reichsarbeitsminister eingehende Verordnungen über die zulässige Höhe der Weihnachts- und Jubiläumsgratifikationen herausgegeben...

Die Anordnung findet ferner auch auf die in Heimarbeit Beschäftigten Anwendung. Der Reichsarbeitsminister erwartet ferner, daß der Betriebsführer...

Abnahmen von dieser Anordnung kann nur der Reichsarbeitsminister oder Sonderbeauftragter der Arbeit ausstellen.

Käthe war kein Vorbild

Mit der Einstellung der Wehrmacht Käthe K. als Telegramm- und Filialleiterin ist das Telegrammnamen seines glücklichen Griffs...

Sechs Monate Gefängnis für die bisher unbestrafte Knechtke. Amtsunterlassung in Tateinheit mit Verletzung des Post- und Telegrafengeheimnisses!

Mannheimer Strafkammer

Schweres Verbrechen wurde gesühnt

Der 54jährige Wilhelm G. a. aus Pfaffstadt hat sich bisher straflos gefühlt, was Käthe Knechtke und seiner Familie ein sorgender Vater...

In Pfaffstadt hatte er ein Mädchen kennengelernt, das genau wie er mit dem Jung von Mannheim gekommen und aus Versehen über das Ziel hinausgeschossen war...

Das Gericht verurteilte den im ganzen geschändigen Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren und zu fünf Jahren Ehrverlust...

Schnur der Götter und Wasserleitungen gegen Drost. Bei Eintritt von Frost ist eine gute Verbindung der Wasser- und Gasleitungen in den Häusern notwendig...

Blick auf Ludwigshafen

Gefahren-Gedenkteile. Die Errichtung der RZBV, veranlaßt am kommenden Samstagabend im großen Saal des Hofsaartheaters eine Gedenkteilfeier für die Gefallenen Wehrmachtssoldaten...

Verfälschte Briefe. Vor dem Landgericht Neunkirchen hatte sich der 47 Jahre alte Wilhelm Reibner aus Ludwigshafen wegen verbotener Verfälschung von Postsendungen verurteilt...

Nachdem einseitig in solchen allen Einwohnern Gefährdung mit immer wieder die Aufmerksamkeit gemacht werden, daß die Einträge mit falschen Adressen erst nach dem Vorkommen gemeldet werden...

